Der solide Schweizer Franken

Autor(en): **Brodbeck, Hans**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **6 (1951)**

Heft 1

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-890824

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

arbeitenden Landwirts können auf einem gesunden und reichen Boden arbeiten. Sie werden keiner besonderen Beweise mehr dafür bedürfen, daß sich der Arbeitsaufwand mit den Jahren vermindert. Denn bis dahin wird der Landwirt, der mit Hilfe chemischer Mittel arbeitet, kaum noch wissen, wie wehren. Krankheiten werden die Kulturen und die Ställe in vermehrtem Maße bedrohen. Aber auf dem biologisch geführten Betrieb wird Stetigkeit des Ertrages und des Arbeitsaufwandes durch eine gesunde Natur ermöglicht werden.

Der solide Schweizer Franken

HANS BRODBECK

Wer sich nicht speziell mit Währungs- und Wirtschaftsfragen befaßt, hat in der Regel keine richtige Vorstellung vom Ausmaß der Wert- oder, richtiger gesagt, Kaufkraftschwankungen, denen unser Franken unterworfen ist. Die Kaufkraft unseres Schweizerfrankens betrug, wenn wir vom Jahre 1914 = 100 ausgehen, 1919 nur noch 40, stieg bis 1935 bis auf 78, um dann bis 1948 wieder auf 44,7 zurückzufallen. Wir würden uns schön bedanken, wenn eine andere Maßeinheit, etwa der Meter, das Kilogramm oder der Liter, solchen Veränderungen unterworfen wäre. Dem würde rasch abgeholfen. Aber wir lassen es geschehen, wenn die Geldeinheit, mit der wir Schulden und Guthaben messen, unsere täglichen Einnahmen und Ausgaben abwägen, ganz bedenklich auf und ab pendelt und dabei die schwersten wirtschaftlichen Störungen bewirkt.

Man gibt sich auch viel zu wenig Rechenschaft über die tieferen Ursachen dieser Kaufkraftschwankungen des Geldes, die an den allgemeinen Preisschwankungen am besten zu erkennen sind. Steigen die Preise, so schimpfen die Konsumenten über die Landwirte und den Zwischenhandel, die vermeintlich schuld sind an der «Teuerung». Arbeiter, Angestellte, Beamte, Rentner, sie alle stellen fest, daß sie mit ihrem unverändert gleichen Einkommen nicht mehr so viel kaufen können wie vordem, daß das Geld immer weniger Wert hat. Daß sie selbst mitschuldig sind, wenn eine «Teuerung» entsteht, das fällt ihnen nicht ein. Dabei haben sie, sowie sie eine Warenverknappung befürchten, nichts Eiligeres zu tun, als ins erstbeste Geschäft zu laufen oder gar aufs Land hinaus zu fahren, um sich möglichst ergiebig einzudecken, statt den Verbrauch einzuschränken. Ihr Verhalten ist psychologisch durchaus verständlich, trägt aber mit dazu bei, auf dem gefährlichen Weg der Geldentwertung abzugleiten. Sie denken jedoch nicht im entferntesten an die Mitverantwortung, die sie als souveräne Eidgenossen an der Ordnung unseres Geldwesens tragen. Sie kümmern sich nicht um das Gesetz, das die Notenbank verpflichtet, die Notenausgabe nach überlebten Grundsätzen zu regeln. Sie können daher auch nicht ermessen, wie nötig es wäre, die zentrale Notenbank zu einer wirksamen Kontrolle und richtigen Regelung der Geldzirkulation zu veranlassen.

Das gleiche gilt auch für die Produzenten, seien es nun Fabrikherren, Unternehmer, Kaufleute, Landwirte oder Handwerker. Solange die Preise «anziehen», sind sie zufrieden und glücklich. Sowie aber der Absatz stockt, die Aufträge ausbleiben und die Preise fallen, wehklagen sie über die Ungunst der Zeiten und helfen mit, die Lage zu verschlimmern, indem sie ihrerseits zurückhalten mit Anschaffungen und Neuinvestitionen. Und, was schlimmer ist, auch sie kümmern sich nicht um die Ordnung unseres Geldwesens, an der sie mitverantwortlich sind. Weil sie sich nicht oder doch zu wenig darum kümmern, wissen sie nicht, daß allgemeine Preissenkungen absolut vermeidbar sind, und daß durch Bereitstellung ausreichender Zahlungsmittel der Preisfall bei guten Ernten wesentlich gemildert werden kann.

In einem Vortrag, den der bekannte amerikaniche Professor Dr. Irving Fisher vor der Gesellschaft für ethische Kultur in Boston hielt, sagte er:

«Diebstahl ist ein großes soziales Unrecht. Aber er ist nichts, verglichen mit dem Unrecht, das durch die Kaufkraftschwankungen des Geldes geschieht.»

Es ist merkwürdig, wenn Nachbarstaaten in ihrer Währungspolitik Fehler begehen, eine Inflation oder eine Deflation inszenieren, so wissen wir sehr gut Bescheid. Wir zeigen mit Fingern auf die Staaten, die durch eine unsinnige Geldvermehrung ihre Währung und ihre Wirtschaft ruinieren, und nur wenige denken daran, daß auch der Schweizerfranken durch eine allzu reichliche Ausgabe von Banknoten seitens der Nationalbank entwertet wurde, wenn schon nicht in gleichem Ausmaß. Gerät ein Nachbarstaat wegen wirtschaftlichen Experimenten, Erschwerung des zwischenstaatlichen Warenaustausches oder Kreditbeschränkungen in wirtschaftliche Schwierigkeiten, dann sind unsere Journalisten sofort bei der Hand mit Erklärungen und Belehrungen, was hätte getan werden sollen. Wird dagegen die Schweiz durch eine verfehlte Kredit- und Währungspolitik in eine wirtschaftliche Depression hineingetrieben, dann ist in der Regel das Ausland schuld.

Wer die Entwicklung in den letzten Jahrzehnten aufmerksam und unvoreingenommen verfolgt hat, der weiß heute, daß die wirtschaftliche Konjunktur in hohem Maße von der Versorgung der Wirtschaft mit Zahlungsmitteln und von der Regelmäßigkeit wie diese zirkulieren, abhängig ist. Wenn wir die nachstehenden Zahlen vergleichen, so erhalten wir ein ungefähres Bild von der Auswirkung der Banknotenausgabe auf die Preisentwicklung und die Wirtschaftskonjunktur.

Inflationsperioden	1914	1919	1939	1948
Notenausstand in Millionen Franken	335,1	905,8	1 802,3	4 167,9
Index der Lebenskosten	100	253	138	224
Index der Ausfuhr (berechnet auf Grund des Realwertes von 1914)	100	109,9	70,8	129,1

Perioden der Deflation	1920	1922	1929	1932	1935
Notenausstand in Millionen Franken	933,8	817,6	855,7 *	1 508,4 *	1 283,0
Index der Lebenskosten	248	165	161	138	128
Index der Ausfuhr (berechnet auf Grund des Realwertes von 1914)	111,8	90,0	109,8	48,9	48,9
Stellensuchende (Jahresmittel)	6 522	66 995	8 131	54 366	82 468

* Die Notenvermehrung von 1929 bis 1932 blieb unwirksam, weil das Geld nicht zirkulierte, sondern in Erwartung des proklamierten und beginnenden Preisabbaues zurückgehalten statt investiert wurde, und weil allenthalben mit Kaufen zugewartet wurde.

Während der Periode des relativ stabilen Preisstandes ab 1922 bis 1929 (Index im Jahresmittel: 164, 164, 169, 168, 162, 160, 161, 161) stieg der Index der Ausfuhr von 90,0 auf 109,8, und die Zahl der Stellensuchenden ging von 66 995 auf 8 131 zurück. In der Zeit von 1924 bis 1929 stieg das Realeinkommen pro Einwohner von 1 712 auf 2 121 Franken.

Nun gibt es Leute — und zu diesen gehören leider auch die Berater des Bundesrates —, die erklären, wichtiger als die Festigung der Inlandkaufkraft unseres Frankens sei im Hinblick auf die Bedeutung des Außenhandels die Stabilisierung des Außenwertes unserer Währung und des Goldpreises. Die dreißiger Jahre sollten uns eines bessern belehrt haben. Durch das sture Festhalten an der Goldparität und entsprechenden Wechselkursen haben wir erreicht, daß unsere Ausfuhr von 2098 Millionen Franken im Jahre 1929 auf 742 Millionen Franken im Jahre 1935 zusammengeschrumpft ist. Der stabilisierte Außenwert unserer Währung war demnach unsern zwischenstaatlichen Beziehungen nicht gerade förderlich. Es wäre doch wohl vernünftiger, wenn wir die Inlandkaufkraft unseres Frankens stabilisieren und den Wechselkurs frei spielen lassen würden, so daß sich der Außenhandel auf natürliche Weise regulieren könnte. Schließlich sollte man nicht vergessen, daß die im Inland abgeschlossenen Zahlungsverträge in die Milliarden gehen und den Wert der Zahlungsverträge, die mit dem Ausland abgeschlossen werden, um ein Mehrfaches übersteigen.

Im Frühjahr wird das Schweizervolk Gelegenheit erhalten, über das Schicksal unseres Schweizerfrankens zu entscheiden und zu zeigen, ob es gewillt ist, unsere Wirtschaft auf eine solidere Grund-

lage zu stellen. Es wird nämlich die Kaufkraft-Initiative zur Abstimmung gelangen, durch welche die Nationalbank verpflichtet werden soll, in Zukunft die Kaufkraft unseres Schweizerfrankens stabil zu halten, statt wie bisher den Goldpreis und den Wechselkurs.

Der Bericht des Bundesrates zu dieser Initiative läßt uns ahnen, mit was für Argumenten und mit welchen Mitteln der Unterschiebung und Verdrehung sie bekämpft werden wird. Die gleichen «Sachverständigen», die vor der Abwertung ein Landesunglück prophezeiten, wenn sie durchgeführt würde, werden auch diesmal den Ruin der Währung und Wirtschaft voraussagen für den Fall der Annahme der Kaufkraft-Initiative.

Der große Historiker Professor Dr. Ferrero, der von den Faschisten aus Italien vertrieben wurde, schrieb 1924 in seinem «Appell an Taube»:

> «Die Kaufkraftschwankungen sind der Aussatz unserer Zeit. Bis wann werden sie uns zerfressen, wenn wir uns nicht beeilen, sie auszuschalten? Als Sühne für das vergossene Blut sollte die Reform unseres Geldwesens folgen. Es ist nicht die Volkswirtschaftslehre, diese Wissenschaft ohne Herz, die das verlangt, sondern es ist die Wahrheit, das Recht und die Gerechtigkeit.»

Möge sich auch das Schweizervolk an diesen Ausspruch erinnern und sich vom gesunden Menschenverstand leiten lassen, unbeirrt durch alle Unheilverkündungen.

Pferdevermittlungsgenossenschaft Berner Jura

Verläßliche, fachkundige Beratung der Käufer von gesunden, leistungsfähigen und vertrauten Gebrauchspferden durch unsere Vermittler. — Alle Auskunft erteilt der Geschäftsführer

Ernst Schärer, Courcelon (Berner Jura)